Die blauen Berge

Autor(en): **Burg, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 37

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 14. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die blauen Berge.

Von A. Burg.

Von meinen blauen Bergen träumt ich schon,
Als ich ein Kind noch war von wenig Lenzen,
Wie oft sah ich sie fern herüberglänzen,
Von Duft umschleiert, lockende Vision.

Ich glaubt' mich hoch auf Schlosses Zinnen stehn,
In reiner Luft ertönte lieblich Klingen,
Und rund um mich ein tausendstimmig Singen:
„Einst wirst du zu den blauen Bergen gehn.“

Was ich dort suchte, blieb mir selbst verhüllt,
In meinem Herzen war ein still Vertrauen:
Konnt ich erst nah die blauen Berge schauen,
Dann war auch meines Lebens Ziel erfüllt.

Ich sah die Zeit an mir vorüberziehn,
Sah meines Hoffens Blüten all verwehen,
Und ferner rückten mir die blauen Höhen,
Und immer seltner sah ich sie erglühn.

Und doch! Mein schönster Traum darf nicht verwehn,
Ich halt ihn fest im leidgeprüften Herzen,
Noch wie Verheißung tönts durch meine Schmerzen:
„Einst wirst du zu den blauen Bergen gehn!“

Die Seefahrer.

Von Walter Reitz (Burgdorf). 2.

Was aber Tullio am meisten verwunderte, war, daß die Knaben ein Mädchen mit auf ihre Seefahrt nahmen. Das hatte er sonst noch nie gehört und seine Mutter hatte ihm doch schon manche Seefahrergeschichte vorgelesen, daß man eine Frau mitreisen ließ. Und er schaute das Mädchen als wie etwas ganz besonderes an.

Da fiel ihm erst auf, wie lieblich das Kind war. Braune Locken tanzten bei der kleinsten Bewegung des Kopfes auf seinen dunkelgold durchsonnten Schultern, und seine Augen waren so glänzig und so schwarz, wie die eines Vögleins. Und ohne ein Wort zu sprechen, mit ernstem und eifrigem Ausdruck im Gesichte, fütterte es das Feuer. Es nahm ein Stückchen Holz und hielt dessen Ende so lange in die wegen der Sonne oftmals kaum wahrnehmbaren Flammen, bis es nahe an sein kleines, zierliches Händchen gebrannt war; dann warf es das Restchen flugs ganz ins Feuer und schaute ihm erst zu, bis es verschluckt und verschwunden war, ehe es ein neues Stück vom Vorratshäufchen holte. Dabei rutschte manchmal eine Locke von seiner Schulter herab, die es dann mit einem kurzen Zucken des Köpfchens wieder an den früheren Platz schleuderte oder mit dem linken Händchen anmutig hinter das Ohr schob. Oder das kleine gelbe Medaillon, auf welchem die heilige Muttergottes mit dem Christuskinde im Arm zu sehen war, hing dem Mädchen gerade vor dem Gesicht, wenn es sich zum Feuer hinabbeugte. Dieses Amuletchen war dem Kinde gewiß heilig; sicher hatte ein frommer Mönch es ihm einmal geschenkt! Sonst würde es dasselbe nicht sogar beim Baden, wie heute, an dem festen Silberfaden um den Hals hängen lassen. Und wenn es also einmal vor den abwärts gewandten Augen schaukelte, dann wurde es mit vieler Sorgfalt wieder in das Badekostüm gesteckt, und beide Händchen mußten helfen. Das linke zog mit drei Fingern am Halskragen, sodaß eine schmale Oeffnung zwischen Brust und Stoff entstand, und in diese versenkte das rechte behutsam das leichte, eigentlich völlig wertlose Heiligtümchen.

Das sah alles so niedlich aus und gefiel Tullio so sehr,